

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 31

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14
21.66 Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volksschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Insertatenannahme: Publicitas Luzern
Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Sophokles' Ojas, die Tragödie des autonomen Menschentums. — Himmelserscheinungen. —
† Hrn. alt Konrektor Alois Güntensperger. — An die Heimat. — Schulnachrichten. — Inserate.
Beilage: Mittelschule Nr. 5 (philologisch-historische Ausgabe).

Sophokles' Ojas, die Tragödie des autonomen Menschentums.

Von Dr. P. J. B. Egger O. S. B., Rektor, Sarnen.

(Fortsetzung.)

In Übereinstimmung mit Athene (119 f.) erkennt Odysseus die Vorzüge des Ojas neidlos an, er ist ihm der Beste der Argiver, so viele ihrer nach Troja kamen mit Ausnahme des Achilles (1340 f.), er ist ihm ein edler Mensch (1355), er zählt ihn unter die besten Männer (1380). Ojas aber ergeht sich in den gemeinsten Schmähungen gegenüber seinem eingebildeten Feind. Er nennt ihn einen durchtriebenen Fuchs (103), das Instrument alles Schlechten (379 f.), den abgefemtesten Schmutzian im Heere (381), den listigsten feindlichen Spitzbuben (387 f.), seinen Hänkeschmied (445) und Schädiger (573). Diese Beschimpfungen sind nicht leere Worte im Munde des Telamoniers, sondern er verleiht seinem Haß gegen den Laertiaden auch durch die Tat grimmigen Ausdruck. Odysseus soll nicht einfach sterben, sondern zuvor mit den ausgesuchtesten Martern gepeinigt werden. Er soll an eine Säule gebunden und so lange gegeißelt werden, bis sein Rücken blutig erscheint (110 und 240). Diesen Plan vermag nicht einmal die Bitte der Göttin Athene aus seinem rachedürstenden Herzen zu reißen, so stark hat er sich in seinem obstinaten Wesen auf denselben festgelegt (111 ff.).

Odysseus ist demütig und bescheiden. Er vertraut nicht auf seine eigene Kraft, noch pocht er auf seinen eigenen Wert, sondern er vertraut sich in allen Lagen der Vergangenheit und Zukunft der leitenden und führenden Hand der Göttin Athene an (35). Athene ist ihm die liebste der Gottheiten (14), sie ist ihm die liebe Herrin (38). Die Feindschaft hat in seinem Herzen keinen Platz, sie muß der Tugend weichen (1357), Partherzigkeit ist ihm verhaßt (1361). Als ihm Athene mit den Worten: „Das süßeste Lachen ist ja das Verlachen der Feinde“ nahelegt, sich an seinem Todfeind zu rächen, weist Odysseus diese Zumutung zurück, ja er will seinen Todfeind nicht einmal im Zustand des Wahnsinns sehen, Zeuge dieser gefallenen Größe sein. (74 ff.). Es wandelt ihn vielmehr Mitleid an, daß sein Gegner in unheilvolle Schuld verstrickt ist, es kommt ihm eben die Wandelbarkeit des irdischen Glückes in den Sinn, auch ihn könnte, weil er ein Mensch ist, das gleiche Los treffen (121 ff.).

Ganz anders Ojas. Er rühmt sich, sein Schwert in das Heer der Argiver getaucht zu haben (95 f.), dem Oberfeldherrn Agamemnon, den er in der Gestalt eines Widbers